



Getulio Vargas (1883-1954)

Jens R. Hentschke

Getúlio Vargas

Persönliche Daten

19.04.1883	Geburt in eine Offiziers-, Großgrundbesitzer- und Politikerfamilie in São Borja, Rio Grande do Sul.
1900	Nach einjährigem Dienst in einem Infanterieregiment Immatrikulation in der Offiziersvorbereitungsschule von Rio Pardo, Rio Grande do Sul; Abbruch der Ausbildung 1902 und Rückkehr in den aktiven Militärdienst.
1903-1907	Rechtsstudium in Porto Alegre (Vorlage eines Zeugnisses, auf dem das Geburtsjahr 1883 angegeben wird, das fortan in allen offiziellen Dokumenten erscheint).
1907	Während der umstrittenen Wahlen Beginn politischer Karriere im regierenden <i>Partido Republicano Riograndense</i> (PRR), Zusammenarbeit mit anderen Rechtsstudenten und Kadetten ("Generation von 1907").
1909-1913	PRR-Abgeordneter im Staatsparlament von Rio Grande do Sul.
1911	Heirat mit Darci Lima Saramanho, die ihm fünf Kinder schenkt: Lutero, Jandira, Alzira, Manuel Antônio und Getúlio.
1917-1923	Erneut PRR-Abgeordneter im Staatsparlament.
1923-1926	Bundesabgeordneter für den Staat Rio Grande do Sul.
1926-1927	Bundesfinanzminister unter der Regierung Washington Luís.
1928-1930	"Präsident" (Gouverneur) des Staates Rio Grande do Sul. Mit ihm kommt die "Generation von 1907" an die Macht.
Okt./Nov. 1930	Sieg der "Revolution von 1930": erzwungener Rücktritt von Präsident Luís am 24.10. und Übergabe der Regierung an Vargas am 03.11.
1930-1934	Chef einer Provisorischen Regierung; Sieg über die Paulistaner (Bewohner des Staates São Paulo), Gegenrevolution (Juli-Oktober 1932).
1934-1937	Indirekt gewählter Präsident; nach Niederschlagung der <i>Intentona Comunista</i> im November 1935 Regierung im Ausnahmezustand.
10.11.1937	Installation des autoritär-korporatistischen <i>Estado Novo</i> .

29.10.1945	Entmachtung durch das Militär und Ende der Diktatur.
1946-1949	Bundessenator für den Staat Rio Grande do Sul.
1951-1954	Rückkehr an die Macht in formal demokratischen Wahlen.
24.08.1954	Suizid in Rio de Janeiro auf dem Höhepunkt einer politischen Krise, Überführung seines Leichnams auf den Friedhof von São Borja.

1. Einleitung

“Gelassen gehe ich den ersten Schritt auf dem Weg in die Unsterblichkeit; ich verlasse das Leben und trete in die Geschichte ein”, schrieb Getúlio Vargas in seiner Suizidnote an jenem düsteren 24. August 1954. In der Tat führen die zehnjährigen Todestage (interessanterweise nicht die runden Geburtstage) regelmäßig zu einer Flut von öffentlichen Manifestationen, akademischen und journalistischen Publikationen und kulturellen Ereignissen, die Vargas als Modernisierer der Wirtschaft, Reorganisator von Staat und Nation sowie “Vater der Armen” zelebrieren. Als im Jahre 2004 Rio de Janeiro seinem Ehrenbürger ein futuristisches Memorial errichtete und Rio Grande do Sul seine sterblichen Überreste vom Friedhof seiner Heimatstadt São Borja in ein durch Brasiliens Stararchitekten Oscar Niemeyer entworfenes Mausoleum auf dem zentralen “Platz des 15. November” umbetten ließ, schien Vargas endgültig das Stadium der Unsterblichkeit erreicht zu haben. Niemeyer, zu Vargas’ Zeiten Mitglied des verfolgten *Partido Comunista Brasileiro* (PCB), führte das Projekt als Ausdruck seiner Verehrung kostenlos aus. Diese Verehrung wird von weiten Teilen der brasilianischen Öffentlichkeit geteilt. In einer Umfrage des *Folha de São Paulo* vom Frühjahr 2007 kürten 200 Politiker, Unternehmer und Intellektuelle Vargas zum “größten Brasilianer aller Zeiten”. Ironischerweise rangierte er damit vor dem viertplatzierten “Volk”. Er ist zum Objekt der Literatur und Folklore, des Theaters und Films geworden. Gleich drei Munizipien tragen seinen Namen. Lediglich für São Paulos konservative Eliten bleibt Vargas eine Unperson, die es nicht verdient, eine Straße oder ein öffentliches Gebäude nach ihr zu benennen.

Wer jedoch nach einer autoritativen Biografie jenes Staatsmannes sucht, der Brasilien für 18 Jahre regierte, hat sich bis zur Publikation einer Studie von Boris Fausto im Jahre 2006 mit einem vier Jahrzeh-

te alten englischsprachigen Text begnügen müssen. Nicht die Person Vargas', sondern die strukturellen Veränderungen während seiner Herrschaft haben immer wieder das Interesse der Wissenschaftler geweckt. Für Marxisten, Strukturalisten und Funktionalisten bleibt dieser eine sekundäre Figur, die von der Geschichte produziert wurde und sich an ihren Lauf anpasste. Adaptation an einheimische und internationale Bedingungen wird mit purem Machtkalkül erklärt, was die Frage nach dem Idearium Vargas' oder gar einem politischen Projekt überflüssig macht. Für die meisten Brasilianer aber war er der Schöpfer und Gestalter einer nach ihm benannten "Ära", die das Land – in Vargas' eigenem Wunschtraum – zu einer der "großen Nationen" werden ließ. Dies suggeriert, das Jahr 1930 habe einen Bruch in der Geschichte Brasiliens dargestellt und Vargas' lange Regierungszeit könne als einheitliches Regime betrachtet werden.

Vargas war mehr als ein Opportunist oder reiner Machiavelli, aber auch nicht der Entwicklung auslösende Übervater der Nation. Seine schillernde Persönlichkeit hatte zahlreiche Gesichter und seine Entmystifizierung muss auch die Funktion der Mythen sowie ihren Bestand über ein halbes Jahrhundert erklären.

2. Werdegang und Aufstieg

Getúlio Vargas wurde 1883 in São Borja an der argentinischen Grenze geboren. Zeit seines Lebens bewunderte er das soziale Engagement der jesuitischen Missionen in dieser Region. Obgleich er die formale Trennung von Kirche und Staat nach der Republikanisierung Brasiliens verteidigte, selbst eher ein Agnostiker blieb und sich nicht scheute, einen seiner Söhne "Luther" zu nennen, betrachtete Vargas die Römisch-Katholische Kirche stets als einen bedeutenden Faktor bei der Moralisierung von Staat und Gesellschaft. Zur Lektüre des jungen Getúlio gehörten der von Taines Milieutheorie beeinflusste Naturalist Émile Zola, Brasiliens sozialkritischer Schriftsteller Euclides da Cunha, der Evolutionsphilosoph Oswald Spengler und der Sozialtheoretiker Claude-Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon – allesamt Vorläufer, Väter oder Adepten des Positivismus. Sein Szientismus und Reformgeist hatten prägenden Einfluss auf Vargas.

Es war vor allem die auf einen starken Staat setzende politische Philosophie Auguste Comtes, die die im PRR organisierten Führer Rio

Grande do Suls um Julio de Castilhos nach der Föderalistischen Revolution (1893-1895), dem letzten Krieg an Brasiliens einziger offener *frontier*, als wegweisend ansahen. Anders als im benachbarten Uruguay misstrauten sie der unabhängigen Aktion der Massen und den Unbeständigkeiten der repräsentativen Demokratie und betrachteten stattdessen aufgeklärte Führerschaft und *social engineering* als die einzigen Instrumente, die eine Befriedung Rio Grandes, "Erziehung" und Strukturierung des amorphen *populus* und sozioökonomische und politische Modernisierung garantierten. In der Folge entstand ein streng zentralistisches Regime mit ausgeprägter Gewaltenhamarchie (*executivismo centralizante*), das mit der Bundesverfassung der Alten Republik (1889-1930) nicht vereinbar war, jedoch aus Gründen gesamtnationaler Stabilität toleriert wurde, solange *gaúchos* ihrerseits auf Intervention in die Bundespolitik verzichteten. Der *castilhismo* stellte eine autoritäre Interpretation Comtes dar, die dessen Imperativ geistig-intellektueller Freiheit missachtete. Wohl wurden, im Gegensatz zu anderen Staaten Brasiliens, eine ideologisch konträre Oppositionspartei zugelassen und periodisch Wahlen durchgeführt, Gewalt und Manipulation aber sicherten den PRR-Machthabern stets die Zweidrittelmehrheit, die für die (bis 1923 unbegrenzte) Wiederwahl des Gouverneurs notwendig war. Hinter der Fassade jener dem Anspruch nach technokratischen Herrschaft verbarg sich allerdings ein über die Staatspartei vermittelter bürokratischer Klientelismus.

Als Jurastudent im ersten Studienjahr kam Vargas 1903 die Ehre zu, eine Grabrede für Castilhos zu halten. In frappierender Ähnlichkeit mit seiner eigenen Suizidnote 51 Jahre später verglich er den "Patriarchen" mit einem Heiligen, der zum Steuermann der Nation geworden war. Eine direkte Intervention in die Politik folgte jedoch erst 1907, in Vargas' letztem Jahr an der Rechtsfakultät von Porto Alegre. Als Angehöriger des Castilhistischen Akademischen Blocks verteidigte er den Wunschkandidaten des Castilhos-Nachfolgers Antônio Augusto Borges de Medeiros in den umstrittenen Wahlen dieses Jahres gegen seine Herausforderer aus der Oppositionspartei. Damit empfahl er sich für eine politische Funktion. Sein Aufstieg innerhalb des PRR vom Staats- zum Bundesabgeordneten und schließlich Bundesfinanzminister wurde nur einmal unterbrochen, als er es 1913 wagte, bei einer Lokalwahl gegen den an die Macht zurückgekehrten Borges zu rebellieren und seine Familie zur Zielscheibe der Kritik der Parteimaschine

wurde. Der 31-jährige Getúlio lernte die Lektion. Fortan würde er versuchen, seine eigenen Ideen und Motive zu verbergen, zuzuhören und abzuwägen, zu vermitteln oder vermitteln zu lassen. Obwohl er oft rätselhaft erschien, bescheinigten ihm selbst seine Gegner ein freundliches Naturell. Sein Lächeln und die Leidenschaft für gute Zigarren und ein Glas Mate-Tee, die aus Fotos und Filmdokumenten erkennbar wird, hinterlassen den Eindruck einer liebenswerten Vaterfigur, sollten aber keinen Zweifel an Vargas' scharfem Verstand, seinem Machtinstinkt und, wenn notwendig, einer eiskalten Durchsetzung seiner Ziele aufkommen lassen.

Dies offenbarte sich bereits in Rio Grande do Sul. Auch wenn Borges Vargas über zwei Jahrzehnte protegierte, zeigten sich zeitig Differenzen zwischen dem jungen Anwalt aus São Borja und den anderen Jungtürken, die sich während ihres Studiums an der Rechts- und Militärakademie im Positivistischen Block engagiert hatten, und der "alten Garde" des PRR. Obwohl weiterhin in der positivistischen Tradition des brasilianischen Südstaates verwurzelt, verabschiedete sich die "Generation von 1907", wie sie der Amerikaner Joseph Love nannte, von den *castilhistas*-Dogmen ausgeglichener Haushalte und des (immer eingeschränkten) *laissez-faire* der Wirtschaftssubjekte und bekannte sich zu einer (verantwortlichen) unorthodoxen Finanzpolitik, zu Staatsinterventionismus und Korporatismus. Als Borges' Alleinherrschaft im Gefolge einer politischen Krise 1922-1923 ins Wanken geriet, füllten Vargas und die "Generation von 1907" das Vakuum. 1928 übernahmen sie die Macht in Rio Grande. Hatten sich Castilhos und Borges vor allem auf die Handels- und Finanzoligarchie der Küstenzone gestützt, wollte die Vargas-Administration auch die Interessen der krisengeschüttelten Viehzucht an der uruguayischen und argentinischen Grenze vertreten und die neuen sozialen Gruppierungen, das Industriekapital und Proletariat, in die *polity* inkorporieren. Seine Kompromissbereitschaft ließ Vargas die Unterstützung der Oppositionspartei finden und selbst die Bundesregierung empfand seinen schon als Finanzminister der Republik erkennbaren Pragmatismus als erfrischend.

Die Große Depression, die Rio Grande do Sul mit seiner starken Binnenmarktorientierung weniger berührte als den Kaffeesektor Zentralbrasilien, schien die Richtigkeit des von Porto Alegre eingeschlagenen Kurses zu bestätigen und gab den *gaúchos* in den Präsidenten-

schaftswahlen von 1930 die Gelegenheit, sich als alternative Führungsgeneration zu präsentieren. Vargas' Versprechen an Bundespräsidenten Luís, das Resultat der Wahlen zu respektieren, war nach der Niederlage vergessen. Unterstützt von national-revolutionären jungen Offizieren, den *tenentes*, ergriff Vargas 1930 die Macht in Rio de Janeiro. In den nächsten 50 Jahren sollten *gaúchos* eine entscheidende Rolle in der brasilianischen Politik spielen; sie stellten nicht weniger als sechs Präsidenten und besetzten zahlreiche Schlüsselministerien und militärische Führungsstellen.

3. Macht und Anhängerschaft

Kaum ein Zeitgenosse nahm "1930" als Beginn einer neuen Ära wahr. Die Vargas-"Revolution" folgte einem wohlbekannten Muster in der brasilianischen Geschichte: Ebenso wie die *independência* und Republikanisierung stellte sie eine eigenartige Mischung aus konspirativer Bewegung, Militärputsch und begrenzten Reformen dar, die einer gescheiterten Revolution oder zumindest einer abgewendeten Herrschaftskrise folgte und somit ein Maximum an Kontinuität im Wandel garantierte. Der Höhepunkt sozialer Mobilisierung gegen die Alte Republik, eine Folge der politischen Krise von 1922, war bereits 1927/28 überschritten. Die umstrittene Nachfolge von Präsident Luís führte zwar zu erneuten Dissidenzen im oligarchischen Block, hatte aber kaum systemsprengende Potenzen und hätte wohl schnell zur Kooptation der Abtrünnigen geführt. Die Große Depression aber zerbrach das fragile System der intraoligarchischen Kompromisse, das die Republik bisher zusammengehalten hatte, und zwang Vargas und seine *protégés* zu einer neuen Wirtschafts- und Sozialpolitik, die Transformationen im politischen System nach sich zogen. Eine bloße Verlagerung des regionalen Zentrums nach Rio Grande do Sul, die Ambition der *borgistas*, stellte keine Option dar. Brasilien, so die Überzeugung von Vargas und der *tenentes*, würde den Herausforderungen der Weltrezession und eines sich verändernden internationalen Systems nur gewachsen sein, wenn es die liberal-konstitutionalistische, föderale und außenorientierte Republik regionaler Agrar-Export-Oligarchien durch einen zentralistischen bis autoritären Interventionsstaat ersetzte, der nationale Interessen verteidigte und Industrialisierung und Diversifizierung förderte. Für die neuen Machthaber verbot

sich die Rückkehr zu einem konstitutionellen Regime, die in einem Land, in dem sich die Masse der Wählerschaft noch in persönlicher Abhängigkeit vom Großgrundbesitz befand, zur Restauration des einzelstaatlichen Partikularismus führen würde. Eine Mobilisierung der Volksschichten aber war gleichfalls Tabu. Dies erlaubte es den politisch entmachteten, aber wirtschaftlich dominanten Eliten São Paulos, im Jahre 1932 ihrerseits weite Teile der Mittelschichten und selbst Arbeiter für die Gegenrevolution zu gewinnen. Die "Konstitutionalistische Revolution", von der politischen Klasse São Paulos bis heute zur demokratischen Volksrevolution gegen Vargas hochstilisiert und mit jährlichen Gedenkfeiern begangen, blieb militärisch erfolglos. Gleichwohl sah sich Vargas veranlasst, die Hand der Versöhnung auszustrecken und eine Rekonstitutionalisierung einzuleiten.

Die Verfassung von 1934 hatte in den Worten des deutschstämmigen Staatsrechtlers und Brasilien-Kenners Karl Löwenstein einen janusköpfigen Charakter: Während sie einerseits den Forderungen der ins Parlament zurückkehrenden liberal-konstitutionalistischen Oligarchien nach einer präsidentialen und föderalen Republik, einem gewählten Zweikammerparlament und dem Schutz privaten Eigentums und des Prinzips der ökonomischen Freiheit nachgab, erweiterte sie andererseits die Rechte des Bundes und reduzierte die des Senats. Sie betonte gleichzeitig in Anlehnung an Weimar die soziale Funktion des Eigentums und die Interventionsrechte des Staates und führte die indirekte Wahl des Präsidenten und das korporative Element einer "Klassenvertretung" im Unterhaus ein. Letztere Neuerungen waren entscheidend, um Vargas die Wiederwahl zu sichern. Die nominelle Verfassung erwies sich jedoch als politisches Hindernis. Zudem hatte die Rekonstitutionalisierung zur Integration der *tenentes* in die oligarchische Politik der Staaten geführt und Vargas seines wichtigsten Bündnispartners beraubt. Dies war die Stunde der konservativen Armeeführung, die nicht nur die Streitkräfte rehierarchisieren und modernisieren wollte, sondern auch an einem starken Staat interessiert war. Dieser sollte regionalistische Revolten, militärische Aufstände und Sozialbanditentum im eigenen Land unterdrücken und eine nationale Sicherheitsindustrie aufbauen. Diese werde Brasilien in die Lage versetzen, Gefahren, wie sie die internationalen Konflikte in Abessinien, Spanien und im Chaco heraufbeschworen, zu trotzen.

Als Brasilien im Herbst 1935 zur Zielscheibe der Komintern wurde und eine Reihe kommunistischer Kasernenrevolutionen (*Intentona Comunista*) unter der Führung des zum Marxismus konvertierten *ex-tenente* Luís Carlos Prestes erlebte, bedurfte Vargas zu ihrer Niederschlagung der Generäle und geriet in ihre Abhängigkeit. Allerdings brauchte die Armeeführung auch Vargas, fehlte ihr doch der Rückhalt für eine direkte Militärdiktatur. Die *Intentona Comunista* erlaubte es Vargas, die Verfassung von 1934 außer Kraft zu setzen und beförderte die Vorbereitung zu einem unblutigen *coup* im November 1937. Die Generäle stützten ihn und erhielten im Gegenzug die Zusage der Modernisierung der Armee und stärkeren Einfluss auf die staatliche Politik.

Der *Estado Novo* (1937-1945), nach der Provisorischen Regierung und dem weitgehend auf dem Ausnahmezustand beruhenden Interludium von 1934-1937 das dritte Vargas-Regime, stellte eine autoritär-korporatistische *polity* dar. Erst jetzt hatte Vargas den gordischen Knoten widerstrebender politischer Interessen zerschlagen und konnte die Implementation seines 1930 versprochenen Programms einer "nationalen Rekonstruktion" und "Inwertsetzung des Menschen" in Angriff nehmen. Es entstand ein Einheitsstaat, der eine nationalistische Politik verfolgte. Die Flaggen der Einzelstaaten wurden in einer öffentlichen Zeremonie verbrannt. Politische Parteien, von denen nicht einmal in der 1934er Verfassung die Rede war, wurden verboten. Dies schloss die 1932 geschaffene protofaschistische Integralistenbewegung ein, die Vargas' Staatsstreich unterstützt hatte. Der deutsche Botschafter, der NSDAP-Kerne in den Einwandererkolonien unterstützte, wurde ausgewiesen. Schulen waren verpflichtet, in Portugiesisch zu lehren und ihre Direktoren mussten geborene Brasilianer sein. Zwar ging der Handel mit den Achsenmächten weiter und die Armeeführung setzte noch auf die Modernisierung der Streitkräfte mithilfe Deutschlands; bis 1942 aber hatte die um Vargas' Außenminister Oswaldo Aranha gescharte US-freundliche Fraktion innerhalb der Regierung die Oberhand gewonnen. Brasilien trat an der Seite der Anti-Hitler-Koalition in den Krieg ein. Die USA lieferten die gewünschten Waffensysteme und halfen, Brasiliens Schwerindustrie zu finanzieren. In den Jahren 1941-1946 entstand in Volta Redonda das größte Stahlwerk Lateinamerikas.

An der Seite der demokratischen Welt gegen den Faschismus zu kämpfen, im letzten Jahr des Krieges mit eigenen Truppen, war nicht länger mit der Aufrechterhaltung eines autoritären Regimes im eigenen Land zu vereinbaren. Vargas geriet zum Hindernis. Dieselben Militärs, die ihm 1937 den Machterhalt sicherten, stürzten ihn 1945 und kontrollierten damit die politische Öffnung. Allerdings hatte Vargas das Seine getan, die Legate seiner Herrschaft zu bewahren. Bereits 1942 hatte er einen neuen Bündnispartner in der Arbeiterschaft ausgemacht. In der Folge entstand der *trabalhismo*, eine bisher beispiellose Sozialgesetzgebung, deren Implementation an ein staatskorporatistisches Gewerkschaftssystem gebunden und von einer konzertierten Aktion des Propagandaapparates, ein Image Vargas' als "Vater der Armen" zu kreieren, begleitet war. Die von Vargas geschaffenen Gesetzeswerke und Institutionen überlebten ihn. Zu Letzteren gehörten zwei der drei großen Parteien der Nachkriegszeit, die er in den letzten Monaten des *Estado Novo* geschaffen hatte: der *Partido Social Democrático* (PSD), der sich an die Nutznießer aus neuen Jobs in der Staatsbürokratie wandte, und der *Partido Trabalhista Brasileiro* (PTB), die Partei der Gewerkschaftsbosse und ihrer Klientel. Mit einer kurzen Unterbrechung stellte die Allianz der Vargas-Parteien die Regierung bis zum Militärputsch von 1964. Mehr noch hatte sich am Ende des *Estado Novo* eine Massenbewegung "Wir wollen Vargas" formiert. In den Präsidentschaftswahlen vom Dezember 1945 wurde der entmachtete Diktator in zwei Staaten zum Senator und in sieben Staaten zum Abgeordneten gewählt; bis 1949 vertrat er Rio Grande do Sul im Senat, wobei er sich weitgehend auf sein Gut in São Borja zurückzog und die Fäden im Hintergrund spann.

1951 kehrte er auf den Schultern von PSD und PTB demokratisch gewählt in den Catete-Palast zurück, das Gerücht einer finanziellen Unterstützung durch Argentiniens starken Mann Perón kann nicht nachgewiesen werden. Es begann das vierte Vargas-Regime. Der mittlerweile 68-jährige Vargas nahm den Entwicklungsnationalismus und *trabalhismo* des *Estado Novo* wieder auf (Förderung der Schlüsselindustrien, Gründung einer Nationalen Bank für Wirtschaftliche Entwicklung, Nationalisierung des Erdölsektors, Anhebung des Minimallohns), hatte aber nicht mehr die Macht, durch Gesetzesdekret zu regieren. Die Armeeführung war zutiefst gespalten: Während Legalisten die Regierung mehr oder weniger widerwillig stützten, schmiedeten

ihre Gegner Putschpläne. Vargas' Parteischöpfungen fungierten als Wahlvehikel; seine Regierung auf eine stabile parteipolitische Basis zu stellen, war Vargas fremd. Für einen effektiven Populismus fehlte ihm das Charisma. Die Möglichkeiten der Manipulation regionaler Identitäten und des Ausspielens der Linken gegen die Rechte sowie der alten gegen die neuen Hegemonialmächte hatten sich mit der gewachsenen nationalen Einigung, fortgeschrittenen Industrialisierung, formalen Demokratisierung und Suprematie der USA, vor allem nach dem Ende des Korea-Krieges, erschöpft. Vargas' immer aggressivere Angriffe auf seine Gegner im eigenen Lande und jene "internationalen Gruppen", die Brasilien umzingelten, wirkten hilflos.

Vargas, der sich stets im Glauben wähnte, das Land zu einen, muss schmerzhaft empfunden haben, dass er es in Wirklichkeit spaltete. Wenn er lebend nicht mehr über den Klassen, Ethnien und Parteien stehen konnte, mochte sein Suizid die Legate seiner Herrschaft bewahren. Dieser aber durfte nicht als Verzweiflungsakt eines glücklosen, einst mächtigen Mannes interpretierbar sein. Nur als Märtyrer würde er sich seinen Platz in der Geschichte sichern können – tatsächlich hatte er einen solchen Schritt bereits 1930, 1932 und 1945 erwogen. Daher kam der kurzen, aber wortgewaltigen und in nahezu biblischer Sprache verfassten Suizidnote eine so entscheidende Bedeutung zu. Vargas warnte nicht nur vor düsteren Mächten im Inneren und Äußeren, die gegen das mit seinem Namen verbundene neue Brasilien konspirierten, sondern verglich seinen Freitod mit einem Akt zur kollektiven Erlösung: "Dieses Volk, dessen Sklave ich war, wird nicht länger irgendjemandes Sklave sein."

4. Bedeutung

Die Frage nach der Bedeutung Getúlio Vargas' provoziert die Gegenfrage: welches Getúlio? Vargas war *castilhista*, Reformler auf Einzelstaatsebene, nationaler "Revolutions"führer, indirekt gewählter Präsident, politischer Verschwörer, Diktator, im Hintergrund agierender Architekt seines eigenen *comeback* und direkt gewählter populistischer Präsident. Sein *Estado Novo* hatte viele Väter, von António de Oliveira Salazar, Benito Mussolini und Józef Piłsudski zu William Willoughby und den brasilianischen Aposteln eines autoritär-nationalistischen Regimes Alberto Tôrres, Francisco José de Oliveira Viana,

Jackson de Figueiredo und Julio de Castilhos. Zu seinen Unterstützern gehörte auch die Römisch-Katholische Kirche, die schon 1930 Präsident Luís zum Rücktritt ohne Widerstand aufgefordert hatte und, wie erhofft, unter Vargas' Regime eine teilweise Reetablierung erlebte. Sichtbarste Repräsentation dessen war die Errichtung der Christus-Statue auf dem Corcovado-Berg in Rio de Janeiro 1931. Die Außenpolitik war von jähem Wendungen gekennzeichnet: Nach einem Flirt mit den Achsenmächten unterstützte Vargas' diktatorisches Regime Franklin D. Roosevelt im Kampf gegen Hitler, aber am Ende seiner langen Herrschaft prangerte er indirekt die USA als eine jener internationalen Gruppen an, die die Saat der Entwicklung, die er gelegt hatte, zu zerstören trachteten. In der Innenpolitik kooptierte Vargas' Diktatur kooperationswillige Politiker und Intellektuelle aller Couleur, die, jeder auf seine Weise, das Land vor destruktiven Kräften "erretten" wollten: Positivisten, national-revolutionäre Offiziere, katholische Erwecker und sogar liberale Reformer. Er entledigte sich derer, die ihm im Weg standen, wie die Fälle des Bildungsreformers Anísio Teixeira oder des legalistischen Bahianer Gouverneurs Juracy Magalhães zeigen. Dies hinderte Vargas jedoch nie zu versuchen, ehemalige Gegner und Kritiker zurückzugewinnen, wenn dies seinen Interessen entgegenkam. Erstaunlicherweise waren diese Versuche meist erfolgreich, hatte er doch immer verdeutlicht, dass seine Entscheidungen rein politisch motiviert waren. So dienten sowohl Teixeira als auch Magalhães in verantwortlichen Positionen während seiner letzten Regierung. Nach der *Intentona* von 1935 zerschlug Vargas die kommunistische Partei, inhaftierte Generalsekretär Prestes und lieferte – in einem seltenen Akt von Grausamkeit – dessen hochschwangere jüdische Frau, Olga Benário, an Nazideutschland aus. Sie starb in Bernburgs Gaskammer. Als Vargas jedoch 1945 die KP legalisierte und Prestes befreite, schloss dieser sich der "Wir wollen Vargas"-Bewegung an. Der ehemalige Diktator, der an der Seite der Sowjetunion gegen den Faschismus gekämpft hatte, schien das geringere von zwei Übeln, verglichen mit der konservativen *União Democrática Nacional* (UDN), der stärksten Oppositionspartei. Mit Vargas' Machtübernahme war die "soziale Frage" nicht länger ein "Fall für die Polizei", jedenfalls solange sie nicht unabhängig politisiert wurde. Trotz des Verbots autonomer Organisationen während des *Estado Novo* gab Vargas' staatskorporatistisches Regime qualifizierten Industriearbeitern erstmals

einen festen Platz und eine Stimme im politischen System. Gleichzeitig offerierten der expandierende Regierungsapparat und Staatssektor der Wirtschaft Beschäftigung und soziale Aufstiegsmöglichkeiten für die wachsende Mittelschicht. Während Vargas' letzter Administration erhielten Staatsangestellte das Privileg, nach 25 Jahren zu 100 Prozent ihres letzten Gehaltes in den Ruhestand zu treten; diese Pension würden sie auch dann nicht verlieren, wenn sie danach einen anderen Job antraten. Brasiliens wohlhabende Oberschicht aber hatte nichts zu fürchten: Vargas tastete das Großgrundeigentum nie an, dehnte seine Sozialgesetzgebung nie auf das Land aus (trotz derartiger Ankündigungen kurz vor seinem Tod) und scheute selbst in den Städten vor ihrer Implementation gegen den Widerstand der industriellen Unternehmer zurück. Aus all diesen Gründen verbinden die verschiedenen soziopolitischen Gruppierungen im heutigen Brasilien unterschiedliche Dinge mit dem Namen Getúlio Vargas.

Was aber ist sein historischer Platz? Es ist unbestritten, dass Brasilien in den Vargas-Jahren den Übergang von einem verwundbaren Agrarland zu einer Industrienation zu beschreiten begann. Man mag darüber spekulieren, wie die Paulistaner Oligarchie, wäre sie nicht 1930 von der Macht verdrängt worden, auf die Herausforderungen der Großen Depression reagiert hätte. Längst hatte auch sie eine graduelle Zentralisierung, fallweise Intervention in die Wirtschaft und den Bedarf an einem neuen System der Arbeitsbeziehungen akzeptiert. Diese Innovationen aber ließen die Frage der politischen Kontrolle über den Modernisierungsprozess an Bedeutung gewinnen und Präsident Luís die Fortsetzung des Elitenkartells mit dem Juniorpartner in Minas Gerais in Frage stellen, was die "Revolution von 1930" auslöste. Die Minenser Präsidentschaftsfolge hätte den Status quo kaum gefährdet. Mit Vargas aber kam eine Führungsgeneration an die Macht, die dem liberalen Konstitutionalismus der oligarchischen Alten Republik eine Absage erteilte und nicht nur an größere politische Zentralisation, sondern die Notwendigkeit einer Entwicklungs- und Erziehungsdiktatur glaubte. Industrialisierung sollte nicht länger ein erwünschtes, aber abhängiges Nebenprodukt der Evolution des Agrar-Export-Komplexes bleiben, sondern zum erklärten Regierungsziel erhoben werden. Schließlich trennte Vargas und seine Anhänger von den Paulistanern, dass sie die Inkorporation des Proletariats über den Staat, nicht das individuelle Unternehmen, vollziehen wollten. Allerdings hielt die

nun national an Einfluss gewinnende “Generation von 1907” an den 1928 auf Staatsebene eingeführten Neuerungen fest. Die Wirtschafts- und Finanzpolitik sollten nicht mehr strikt orthodoxen Kriterien folgen, aber verantwortlich bleiben – selbst die populistische Phase zeichnete sich nicht durch ein *big spending* aus. Vargas nahm sich auch den Interessen des Agrar-Export-Sektors an und arbeitete auf eine Diversifizierung der Landwirtschaft hin. Der Staat erwies sich als fähig, breite Teile der Eliten zu kooptieren; Paulistaner kehrten während des *Estado Novo* in einflussreiche Positionen zurück.

Wie für alle *castilhistas* waren politische Macht und ihre Perpetuierung für Vargas instrumenteller Natur. Ein Staatsmann sollte sein Amt nicht nur als eine Beschäftigung ansehen und schon gar nicht als Mittel zu persönlicher Bereicherung nutzen. Vielmehr hatte er dem höheren Zweck des öffentlichen Wohls zu dienen und dies schloss für Vargas den Aufschluss Brasiliens zu den Industrienationen ein. Dem Volk zu dienen bedeutete aber nicht, es am *political decision-making* zu beteiligen. Wenn es ein Charakteristikum gibt, das alle Regime des Getúlio Vargas einte, so waren es sein Abscheu für die repräsentative Demokratie, die das Land destruktiven Kräften ausliefere und der feste Glaube an die transformative Kraft technokratischer Herrschaft. Zu den langfristigen Legaten Vargas’ gehören daher auch Brasiliens zyklische Schwankungen zwischen dem, was der amerikanische Politologe Philippe C. Schmitter *dictabrandas* und *democraduras* nannte, Diktaturen mit pseudodemokratischer Fassade und formal demokratische Regime mit fortbestehenden, durch populistische Kampagnen kaschierten autoritären Strukturen.

Unter diesen Bedingungen blieb die “Entwicklungsdiktatur” ein konservatives Modernisierungsregime, das wirtschaftliches Wachstum auslöste und international mehr Handlungsautonomie erreichte, aber regionale, soziale und ethnische Verzerrungen auf höherer Stufe reproduzierte. Volta Redonda stellte nicht mehr als eine Modernitätsinsel in einer von strukturellen Heterogenitäten gekennzeichneten Gesamtwirtschaft dar. Die Transformation des regional versäulten Landes in einen Einheitsstaat war zwar irreversibel, aber die nach dem *Estado Novo* wiederentstehende Föderation blieb unausgewogen, das Hinterland trotz symbolischer Gesten kaum integriert und der sich an den Populismus der Massengesellschaft anpassende Klientelismus ein obstruktiver Faktor. Die staatlichen Institutionen waren mangelhaft

integriert und das alte Patronagesystem überlebte. Die Sozialsysteme erfassten nicht das ganze Land und blieben, wie etwa im Schulwesen mit separaten Bildungswegen für den Nachwuchs der Eliten und die vom Schicksal "weniger Begünstigten", dualistisch. *De jure* mag Vargas' Regime farbenblind gewesen sein, eugenistisch motivierte "wissenschaftliche" und technische Innovationen in Schulen aber schlossen afrobrasilianische Lehrer und Schüler in wachsenden Maße von Bildungseinrichtungen aus.

In langfristiger Perspektive wird die nicht enden wollende Debatte über Vargas von mehreren Faktoren beeinflusst:

Erstens trug der inszenierte Suizid zum Vergessen bei. So konnten die Grausamkeiten der dreißiger Jahre dem sadistischen Polizeichef Filinto Müller und die Ineffizienz der populistischen Regierung der Obstruktionspolitik Carlos Lacerdas, des Sprachrohrs der UDN-Opposition, zugeschrieben werden.

Zweitens wäre die Vargas-Zeit wohl trotz ihres melodramatischen Endes allmählich in die Gesamtgeschichte Brasiliens eingebettet worden, hätten die historischen Quellen ihren Platz im Nationalarchiv gefunden. Vargas' einflussreiche Familie aber übergab sein persönliches Archiv der am Ende des *Estado Novo* gegründeten Getúlio-Vargas-Stiftung. Diese hat in der Folgezeit die Archive der meisten Protagonisten und Institutionen der Vargas-Regime erworben. 1973 gründete sie ein gut finanziertes und ausgestattetes Forschungs- und Dokumentationszentrum, das sich der Zeit nach 1930 annimmt und damit die öffentliche Erinnerung an Vargas "verwaltet". Es garantiert, dass die personalisierten Legate dieser Zeit Objekt spezieller akademischer und politischer Debatten bleiben.

Drittens konnte das Image Vargas' immer wieder in kontroverser Weise politisiert werden. Seine populistischen Erben (*getulistas*) taten ihr Bestes, den autoritären *varguismo* aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen. Schon in den 1950er Jahren konnte die durch den Suizid revitalisierte Koalition der von Vargas geschaffenen Parteien die UDN der Ausbeutung des antiquierten Images Vargas' als Diktator für ihre politischen Zwecke bezichtigen. Die 1964 putschenden Militärs distanzieren sich spitzzünftig von Vargas und seinem Kronprinzen und Nachbarn in São Borja, Präsident João Goulart (1961-1964), hatten dabei aber den populistischen und semi-kompetitiven *getulismo* im Auge und strebten die Restauration des Autoritarismus an. Diesmal

aber übernahm die Armee selbst, als Korporation, die Macht und Würde auf personalistische und inklusive Elemente, die eine unkontrollierbare Massenmobilisierung und damit Instabilität fördern konnten, verzichteten. Im Gegenzug entdeckten Intellektuelle und Studenten, die sich 1968 gegen das Militärregime organisierten, das Mobilisierungspotential, das die Zäsur von 1930 bot. Die Berufung auf die "revolutionären" und "progressiven" militärischen Traditionen Brasiliens, die es wiederzubeleben gelte, holte Vargas und seine Ära, wiederum in verklärter Form, in die öffentliche Erinnerung zurück. Als die Militärs sich schließlich in den frühen 1980er Jahren graduell aus der Politik zurückzogen, gewannen auch die *getulistas* wieder an Einfluss. Vargas und sein "Martyrium" dienten als Symbol des Widerstandes. Gleich zwei der neuen Parteien beriefen sich auf sein Erbe: ein neu gegründeter PTB unter Führung von Vargas' weitgehend unbekannter Großnichte Ivete und der sehr viel bedeutendere *Partido Democrático Trabalhista* unter der Führung des im Jahre 2004 verstorbenen – und neben Vargas und Goulart in der "Wiege des Populismus", São Borja, begrabene – Leonel Brizola, des eifrigsten *getulista*. Es sollte jedoch bis zur Präsidentschaft Fernando Henrique Cardosos (1994-2002) dauern, bevor die Beendigung der Vargas-Ära zum politischen Programm erhoben und als Unterpfand für die Konsolidierung der Demokratie angesehen wurde.

Dies leitet zu einem vierten Faktor für die andauernde Auseinandersetzung mit dem Vargas-Erbe über. In der Tat hatte dessen Tod nicht nur zur Aufrechterhaltung der populistischen PTB-PSD-Koalition beigetragen, sondern auch die zum großen Teil schon im *Estado Novo* verabschiedeten Gesetze und Institutionen erhalten. Genau genommen war Vargas ja gerade an der Unvereinbarkeit der *getulista politics* mit den Überresten einer *varguista polity* und damit der Undurchsetzbarkeit neuer *public policies* gescheitert. Das bürokratisch-autoritäre Regime der Militärs beseitigte erstere, hielt jedoch an einer korporatistischen Gewerkschaftsstruktur fest. Bis 1988 blieben Gewerkschaften dem Arbeitsministerium unterstellt, auch wenn der während der *abertura* entstandene "Neue Syndikalismus", in dem die politische Karriere des gegenwärtigen Präsidenten, José Inácio "Lula" da Silva, begann, dieses System längst ausgehöhlt hatte. Mehr noch blieb der Staat auch nach dem Ende der populistischen Präsidentschaften der 1950er und frühen 1960er Jahre Investor und Produzent, Pla-

nungs- und Regulierungsinstanz sowie Protektor strategischer Wirtschaftszweige. Der von Vargas begründete und trotz Korrekturen unter den Militärs fortgeführte ökonomische Nationalismus wurde erst mit den Weltrezessionen von 1974-1975 und 1980-1981 zum Hindernis; die Militärs verloren ihre *raison d'être*, wirtschaftliches Wachstum zu produzieren. Die "verlorene Dekade" vor der Präsidentschaft Cardosos war von einem Schwanken zwischen Entwicklungskeynesianismus und Neoliberalismus, Dirigismus und Deregulierung, Korporatismus und Gewerkschaftspluralismus, Populismus und Stärkung der repräsentativen Demokratie, kurzum zwischen einer Fortführung der Vargas-Ära oder einem Abschied von ihr, gekennzeichnet.

Fünftens schließlich ist es zwar unbestritten, dass hochtrabende Versprechen und bittere Realitäten in den Vargas-Jahren auseinanderklafften, gleichwohl war Vargas selbst nie korrupt und sein politischer Stil unterschied sich von dem seiner Vorgänger und vieler seiner Nachfolger. Er forderte Brasilianer auf, ihm Missstände zu berichten, und solche Klagen wurden ernst genommen. Trotz des Mangels an Charisma suchte er den direkten Kontakt zu verschiedenen sozialen Gruppen, selbst zu den "untersten" Schichten, wie sich Zeitgenossen erinnern. Vargas gab Brasilianern zumindest die Hoffnung eines menschenwürdigen Lebens und das Gefühl, ihm und Brasilien auf seinem Weg zu Prosperität und internationalem Status wichtig zu sein. Viele Brasilianer verglichen später ihr tagtägliches Leben während der Vargas-Regierungen mit ihrer gegenwärtigen Situation und glaubten, der Lebensstandard habe sich verschlechtert. Dies mag nicht den Tatsachen entsprechen, aber es ist das symbolische Kapital Vargas', das noch immer eine zahlungskräftige Währung in einer der sozial ungleichsten Gesellschaften der Welt darstellt. In dieser Lage finden die letzten Worte aus Vargas' Suizidnote einen wirksamen Resonanzboden:

Wenn sie euch demütigen, werdet ihr mich mit euch leiden sehen. Wenn Hunger an eure Pforten klopft, werdet ihr in euch die Energie finden, für euch und eure Kinder zu kämpfen. Wenn ihr verschmäht werdet, wird die Erinnerung an mich euch die Kraft zum Widerstand geben.

Kommentierte Bibliografie

Die persönlichen Archive Getúlio Vargas' und der meisten Protagonisten seiner Regime befinden sich im *Centro de Pesquisa e Documentação de História Contemporânea do Brasil* (CPDOC) der *Fundação Getúlio Vargas* (FGV) in Rio de Janeiro. Dieses Forschungszentrum verfügt zudem über eine Sammlung von Interviews, Ton- und Bilddokumenten. Die Websites des CPDOC (<<http://www.cpdoc.fgv.br/comum/htm>>, 07.01.2009) und zunehmend auch des neuen Vargas-Memorials (<<http://www.rio.rj.gov.br/memorialgetuliovargas/conteudo/apresentacao.html>>, 07.01.2009) erweisen sich als Fundgruben. Zu den gedruckten Primärquellen gehören Vargas' Reden. Seinen politischen Aufstieg deckt der von Carmen Aita und Gunter Axt herausgegebene Band *Getúlio Vargas: Discursos (1903-1929)* (Porto Alegre, 1999) ab, die Zeit der nationalen Diktatur die elfbändige Reihe *A nova política do Brasil* (Rio de Janeiro, 1938-1947) und die populistische Regierung vor allem das vierbändige Werk *O governo trabalhista no Brasil* (Rio de Janeiro, 1952-1969). Die erst nach der Redemokratisierung von 1985 gefundenen Tagebücher des Präsidenten umfassen die Schlüsseljahre 1930-1942: *Diário*, 2 Bde. (Rio de Janeiro/São Paulo, 1995).

Die ersten Biografien Vargas' entstanden zu seinen Lebzeiten und lassen eine kritische Distanz der Autoren vermissen. Zu ihnen gehören die hagiografische Darstellung *Getúlio Vargas* (Rio de Janeiro, 1939) aus der Feder des semi-offiziellen Biografen André Carrazoni, aber auch *Presidente Vargas* (Rio de Janeiro, 1943), das Werk des österreichischen Emigranten Paul Frischauer, und Barros Vidals *Um destino a serviço do Brasil* (Rio de Janeiro, 1945). In hohem Grade lesenswert ist Karl Loewensteins Studie *Brazil Under Vargas* (New York, 1942). Anders als Stefan Zweig in seinem *Brazilien: Ein Land der Zukunft* (Erstausgabe Stockholm, 1941) ließ sich Loewenstein nicht von der Fassade und offiziellen Propaganda der Diktatur blenden. Erwähnenswert, obgleich unkritisch, sind auch Alzira Vargas do Amaral Peixotos Porträt ihres Vaters, *Getúlio Vargas, meu pai* (Porto Alegre, 1960) und die Erinnerungen des Vargas-Sekretärs Luís Vergara *Fui secretário de Getúlio Vargas* (Rio de Janeiro, 1960). Während der Hoch-Zeit der Militärdiktatur erschienen die bis heute einzigen Biografien in englischer Sprache: John W. F. Dulles' *Vargas of Brazil: A Political Biography* (Austin, 1967) und Richard Bourne's *Getúlio Vargas, 1883-1954: Sphinx of the Pampas* (London, 1974). Dulles' Werk ist zwar dringend überholungsbedürftig, bleibt aber die umfassendste und beste Lebensgeschichte. Paulo Brandis *Vargas: da vida para a história* (Rio de Janeiro, 1983) erschien während der *abertura*. Brandis ist auch der Verfasser des Getúlio Vargas gewidmeten Beitrags in dem von Alzira Alves de Abreu und anderen Historikern herausgegebenen *Dicionário Histórico-Biográfico Brasileiro, pós 1930*, 2. Aufl., 5 Bde., Rio de Janeiro, 2001 (Vargas-Beitrag in Bd. 5, S. 5898-5971). Leider basiert sein

Aufsatz in dieser ausgezeichneten Enzyklopädie auf Literatur, die zum Erscheinungsdatum 15-20 Jahre alt war. Wie Brasiliens führendes Nachrichtenmagazin *Veja* beklagte, führte der 50. Todestag Vargas' nicht, wie erhofft, zur akademischen Neubewertung seiner Person und seines Lebenswerkes. Einzige Ausnahme ist die etwas "verspätet" erschienene monografische Synthese Boris Faustos *Getúlio: o poder e o sorriso* (São Paulo, 2006). Vorherrschend blieben Huldigungen in Wissenschaft, Politik und Literatur. Beispiele sind der Dreibänder *A era Vargas* von José Augusto Ribeiro (Rio de Janeiro, 2004), der den zum Populisten gewendeten Diktator als weitsichtigen intellektuellen Kopf und Märtyrer darstellt; die offizielle Website des *Partido Democrático Trabalhista* (<<http://pdt12.locaweb.com.br/paginas.asp?id=33>>, 07.01.2009); sowie der Band *O dia em que Getúlio matou Allende e outras novelas do poder* (Rio de Janeiro, 2004), eine Mischung aus Memoiren und Fiktion.

Journalist Décio Freitas und Álvaro Larangeira publizierten die akademischen Arbeiten des jungen Vargas in *A serpente e o dragão* (Porto Alegre, 2003). Die prägenden Einflüsse Julio de Castilhos' stehen im Mittelpunkt von drei Büchern: Ricardo Vélez Rodríguez' *Castilhismo: uma filosofia da República* (Porto Alegre, 1980), Freitas' *O homem que inventou a ditadura no Brasil* (Porto Alegre, 1998) und Jens R. Hentschkes *Positivism gaúcho-Style* (Berlin, 2004). Vargas' Idearium wird auch in Valentina da Rocha Lima's *Getúlio: uma história oral* erkennbar. Die Entwicklung der "Generation von 1907" und die Machtposition des Südstaates in der Union untersucht Joseph Love in *Rio Grande do Sul and Brazilian Regionalism, 1882-1930* (Stanford, 1980), die Rolle der *gaúchos* in der nationalen Politik nach 1930 Carlos E. Cortés in *Gaúcho Politics in Brazil* (Albuquerque, 1974). Die frühesten Ansätze einer Mythosbildung werden in Luciano Aronne de Abreus *Getúlio Vargas: a construção de um mito (1928-30)* (Porto Alegre, 1997) beleuchtet. Überdies ist zur Lektüre der Biografie von Oswaldo Aranha, Vargas' *gaúcho* Freund und lebenslangem Verbündeten (mit durchaus differierenden Ansichten), zu raten: Stanley Hilton, *Oswaldo Aranha: Uma biografia* (Rio de Janeiro, 1994).

Eine erste umfassende Gesamtdarstellung der sogenannten Vargas-"Ära" ist Hélio Silvas *O ciclo de Vargas* (Rio de Janeiro/São Paulo, 1964-1978). Dieses monumentale Werk in 16 Bänden ist von außerordentlichem Faktenreichtum gekennzeichnet, ermangelt aber eines kritisch-analytischen Zuganges. Von den 1970er bis 1990er Jahren fokussierte die Historiografie vor allem auf den *Estado Novo*, der in der bis heute vorherrschenden Meinung erst die strukturellen Veränderungen auslöste, die "1930" zur Revolution werden ließen und über 1945 und den Tod Vargas' hinaus Bestand hatten. In diesen Studien ist Vargas immer präsent, auch wenn sie sich nicht auf seine Person konzentrieren. Sie sind für die Einschätzung seiner Bedeutung jedoch unabdingbar. Die Frage, ob es sich bei der "Revolution von 1930" um einen

Klassenkonflikt handelte, wird von Boris Fausto in *A Revolução de 1930: historiografia e história* (São Paulo, 1970, mittlerweile in 16 Auflagen erschienen) und Edgar de Decca in *O silêncio dos vencidos* (São Paulo, 1981) kontrovers diskutiert: Während ersterer, Francisco Weffort folgend, diese These bestreitet und Vargas die Rolle eines Vermittlers in einem von unreifen Sozialstrukturen und einer Hegemoniekrise gekennzeichneten "Kompromissstaat" zuschreibt, sieht De Decca die "Revolution" weit weniger als Neuanfang. Vielmehr habe sich das Vargas-Regime auf Vorleistungen während der Alten Republik stützen und diese graduell implementieren können. Allerdings werden diese primär in São Paulo, nicht Vargas' Heimatstaat, ausgemacht. Stanley Hiltons *1932: A guerra civil brasileira* (Rio de Janeiro, 1982) und vor allem Jeziel de Paulas *1932: Imagens contruindo a história* (Campinas, 1999) versuchen, die bewaffnete Intervention der Paulistaner aus der Dichotomie von Konterrevolution versus "Konstitutionalistischer Revolution" zu befreien, wobei ein revisionistischer "Klassiker" zu diesem Schlüsselereignis der Vargas-Jahre noch aussteht. Der heiklen Frage von Regionalismus oder Zentralisation in der Rekonstitutionalisierung von 1933-1934 geht der von einem Team unter der Führung von Ângela de Castro Gomes produzierte Band *Regionalismo e centralização política* (Rio de Janeiro, 1980) nach. Der Staatsstreich von 1937 wird von Robert M. Levine in *The Vargas Regime: The Critical Years, 1934-1938* (New York, 1970) und Aspásia Camargo und anderen in *O golpe silencioso* (Rio de Janeiro, 1989) untersucht, wobei die Vargas-Tagebücher Zeugnis über die persönliche Verwicklung des Präsidenten ablegen. Frank D. McCanns *Soldiers of the Pátria* (Stanford, 2004) deckt die Abhängigkeit Vargas' von der Militärführung auf. Die Herausbildung autoritär-korporatistischer Strukturen ist der Fokus von Jens R. Hentschkes *Estado Novo* (Saarbrücken, 1996). Castro Gomes, John D. French, Joel Wolfe und Barbara Weinstein befassen sich in *A invenção do trabalhismo* (São Paulo/Rio de Janeiro, 1988), *The Brazilian Workers' ABC* (Chapel Hill, 1992), *Working Women, Working Men* (Durham, 1993) bzw. *For Social Peace in Brazil* (Chapel Hill, 1996) mit der Integration der Arbeiterschaft in das politische System in Langzeitperspektive. Ihre Werke widerlegen sowohl den Mythos Vargas' als "Vater der Armen" als auch des Proletariats als eines passiven Klienten des korporatistischen Systems. Angesichts der Zentralität der Bildungspolitik in Vargas' Modernisierungskonzept verwundert es nicht, dass diese einen Schwerpunkt jüngerer Forschungen darstellt. José Silvério Baía Hortas *O hino, o sermão e a ordem do dia* (Rio de Janeiro, 1994) analysiert die Fusion der Bildungskonzepte des Militärs, der Römisch-Katholischen Kirche und der liberalen Bildungsreformer im *Estado Novo*, Jerry Dávilas *Diploma of Whiteness* (Durham, N.C., 2003) die Integration exklusiver eugenistischer Konzepte in die Bildungspolitik, und Jens R. Hentschkes *Reconstructing the Brazilian Nation* (Baden-Baden, 2007) die begrenzte Implementation der Reformen auf regionaler und lokaler Ebene.

Die Kulturpolitik und ihre Funktion im Modernisierungsprozess Brasiliens stehen im Mittelpunkt zweier viel beachteter Werke von Daryle Williams, *Making Brazil Modern* (Stanford, 1995) und *Culture Wars in Brazil* (Durham, N.C., 2001). In diesen Zusammenhang gehört auch Silvana Goularts Studie zu Ideologie, Propaganda und Zensur während der Vargas-Diktatur: *Sob a verdade oficial* (São Paulo, 1990). Unter den wenigen Werken über die Opposition gegen Vargas finden sich John W. F. Dulles' *The São Paulo Law School and the Anti-Vargas Resistance* (Austin, 1986) und der erste Band seines *Carlos Lacerda: Brazilian Crusader* (2 Bde., Austin, 1991).

Michael L. Conniffs *Urban Politics in Brazil* (Albuquerque, 1981) spürt den Ursprüngen des brasilianischen Populismus nach. Allerdings gibt es, von den hagiografischen Darstellungen, die sich um den Tod Vargas' ranken, abgesehen, nur wenige Monografien, die auf die letzte Vargas-Regierung fokussieren. Zu ihnen gehören Maria Celina Soares d'Araújo's *O segundo governo Vargas, 1951-54* (Rio de Janeiro, 1982), Sérgio Besserman Viannas *A política econômica no segundo governo Vargas* (Rio de Janeiro, 1987) und Lucília de Almeida Neves Delgados *PTB: Do getulismo ao reformismo, 1945-1964* (São Paulo, 1989).

Der Entwicklungsnationalismus von Vargas bis zu den Militärs wird in John D. Wirths *The Politics of Brazilian Development, 1930-1954* (Stanford, 1970), Edmar Bachas und Herbert S. Kleins *Social Change in Brazil, 1945-1985: The Incomplete Transition* (New York, 1997) sowie Philippe C. Schmitter's Beitrag zu Alfred Stepan's Band *Authoritarian Brazil: Origins, Policies, and Future* (New Haven, 1973) analysiert.

Robert M. Levines *Father of the Poor?* (Cambridge, 2004) ist eine kritische Synthese der Vargas-Zeit. Zu den Kollektionen von Aufsätzen, die anlässlich der dezimalen Todestage Vargas' erschienen und führende brasilianische Historiker und Brazilianisten vereinen, gehören Joel Wolfes 1994er Sonderheft der *Luso-Brazilian Review* mit dem Titel *Getúlio Vargas and His Legacy* (Bd. 1, Nr. 2) sowie Jens R. Hentschkes revisionistischer, auf neuen Quellen beruhender Band *Vargas and Brazil* (New York, 2004), der Persönlichkeit und "Ära" wieder zu vereinen und die Mythen und Symbole dieser Zeit zu entschlüsseln versucht.